Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 21

Artikel: An eine Frau
Autor: Passy, Frédéric
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulausstellung Pestalozzianum, Zürich

VI. Jahrgang. Nr. 21. Bern, 5. November.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Sir Chamberlainsche Denkweise. — Was lehrt der Krieg gegen Transvaal? — An eine Frau. — J. F. Oberlins Meinung vom Krieg. — Herders Urteile über den Krieg. (Fortsetzung.) — Das Morden eine Tugend! — Neueres zur Friedensbewegung. — Litterarisches. — Inserate.

Motto.

Jeder Monarch beweist, dass er recht hat, wenn er Lust hat, Krieg zu führen. Und in beiderseitigen Kirchen betet man um den Segen der Waffen und gerechten Sache.

Friedrich v. d. Trenck (1726—1794).

Sir Chamberlainsche Denkweise!

Von
Wilhelm Unseld.

Hurrah! Nun knallen die Flinten!
Der Teufel ist jetzt wieder los.
Weshalb an Verträge sich binden?
's sind alles Papierfetzen blos.

Hurrah! Lasst's knallen, ja knallen!
Was gilt uns geschriebenes Recht!
Was liegt dran, wie viele auch fallen;
Die Karpfen frass stets noch der Hecht!

Hurrah! So geht doch und weinet
In euren Kirchen zu Hauf;
Ihr knieet dort umsonst, wenn ihr meinet
Zu hindern des Kriegs-Glückes Lauf!

Was lehrt der Krieg gegen Transvaal?

Im gegenwärtigen Augenblicke ist es verzeihlich, wenn unsere Gegner, oder auch solche, die sich sonst unserer Sache gegenüber passiv verhalten, die Meinung äussern, der ausgebrochene Krieg sei ein Schlag für die Friedenssache und zwar umsomehr, da er nach kaum geschlossener Friedenskonferenz nicht zu verhindern war. Und wirklich, das müssen wir gestehen, demütigend ist und bleibt diese Thatsache für die gesamte civilisierte Menschheit; denn es zeigt sich durch dieselbe, wie gross noch die Macht des nationalen Egoismus ist und wie klein das Gefühl für wahre Civilisation, wie gross die Menschenfurcht, wo es sich darum handelt, einen Schwachen vor Vergewaltigung zu schützen und wie klein auf der andern Seite die Scham, ein Unrecht zu begehen. Aber uns will es scheinen, dieser Kriegsausbruch sei auch wie nichts anderes geeignet, aller Welt die Augen darüber zu öffnen, welche Schmach der Krieg für unser Zeitalter ist. Zeigt er doch so recht, wie wichtig und für eine Kultur wie die heutige unentbehrlich ein internationaler Rechtszustand wäre. Wenn eine Nation, wie England, die ihrer innern Einrichtung nach zu denjenigen gehört, welche das Wort Freiheit auf ihre Fahne geschrieben haben, sich soweit verirren kann, aus elendem materiellem Interesse einem freien Volke seine Herrschaft aufzwingen zu wollen, dann — frage ich — wer ist sicher davor, dass ihm ähnliches eines Tages von einer andern Seite widerfahren könnte? Insonderheit die kleinen Länder sollten durch diesen Kriegsausbruch endlich aufgeschreckt werden und erkennen, was sie sich selber schuldig sind. Wie *ein* Mann sollten sie aufstehen und den internationalen Schiedsgerichtshof fordern. Vor allem aber müssten sie mit dem guten Beispiele vorangehen und absolut bindende Schiedsgerichtsverträge unter sich schliessen. Ist dieser Grundstock erst gebildet, so würden die grossen Nationen sich allmählich ebenfalls anschliessen und bald würde dieser Bund mit seinem Schiedsgerichtshof ein solches Ansehen geniessen, dass auch Staaten, die demselben noch nicht beigetreten wären, nicht imstande wären Brutalitäten zu begehen, wie England es heute wagen durfte.

Darum ihr Freunde, lassen wir uns nicht entmutigen durch diesen schmachvollen Krieg, benutzen wir vielmehr diesen geeigneten Anlass, um auf die notwendige Reform im Verhältnisse der Staaten zu einander hinzuweisen. Rufen wir lauter und verlangen wir energischer als je nach dem internationalen Rechtszustand! Ihr Passiven aber, die ihr bisher nicht kalt noch warm waret, werdet endlich heiss, schlaget an *eure* Brust, anstatt unsere Sache der Unhaltbarkeit zu bezeichnen; denn eure Lauheit allein ist schuld an dem erneuten Blutvergiessen! Und euch lachenden Feinden, die ihr triumphiert und Beifall klatschet, dass er noch lebt, der alte Kriegsdämon, euch rufen wir mit Bertha von Suttner zu, dass kein Kanonendonner imstande sein wird unsern Friedensruf, unsern Schrei nach Recht je wieder zu übertönen! Die Zukunft wird richten!

G.-C.

An eine Frau.

(Offener Brief *Frédéric Passys* an die Königin von England.)

Die Königin von England hat die Einberufung des Parlaments und den Appell an die Reserve-Truppen unterzeichnet! In einigen Tagen wird der Kredit zur Kriegführung, der schon zum grössten Teil im voraus verausgabt ist, vom Unterhause bewilligt werden und die Millionen, die man mühsam dem Schweisse der englischen Arbeiter entrissen hat, werden dazu bestimmt sein, sich in Geschütze und Kugeln zu verwandeln, um den englischen Soldaten zu erlauben, an der entgegengesetzten Seite der Erdkugel sich töten zu lassen, zugleich andere zu morden, welche ihnen nichts gethan haben, und welche sie gar nicht kennen.

Ist wirklich alles beendet? Und bleibt denjenigen, welche mit Schrecken diesen neuen Ausbruch der Gewalt sehen, keine Hoffnung und keine Hüflsmittel übrig? Wir wollen, so lange die Kanonen noch nicht gesprochen haben,[1] uns weigern, dies zu glauben. — Die Königin hat unterzeichnet, aber sie hat es nicht aus freiem Willen gethan.

[1] Anm. d. Uebers. Leider *haben* sie schon und sehr vernehmlich gesprochen.

Bis zur letzten Minute — versichert man und wir wollen es gerne glauben — hat sie mit edelmütigem Drängen Worte der Versöhnung und des Friedens verlauten lassen; sie hat zu wiederholten Malen ihre Minister beschworen, ihren letzten Lebenstagen den Schmerz zu ersparen, noch einmal Blut fliessen zu sehen. Und wenn, trotzdem es sie grosse Ueberwindung gekostet hat, sie — in gleicher Lage wie Maria-Theresia bei der Teilung Polens — doch endlich ihren Namen unter die verhängnisvolle Proklamation setzte, so that sie es, weil die Konstitution ihres Landes, dessen Schützerin sie ist, es ihr nicht erlaubte, anders zu handeln und den Entschlüssen ihres Kabinetts ein formelles „Veto“ entgegenzusetzen. —

Als Königin hat sie alles gethan, was in ihren Kräften stand, und es würde nutzlos sein, noch länger ihr offizielles Einschreiten anzurufen. Aber wenn man nichts mehr von der *Königin* erwarten kann, kann man sich noch an die *Frau* wenden. Und wenn die Politik das Herz der *einen* schliesst, dürfen die *Menschlichkeit*, das *Mitleid*, die *Religion* nicht verzweifeln, das Herz der *andern* zu öffnen. — Dass diese es doch öffnen könnten! — Und bis zu dieser erhabenen Stunde, bevor das Unwiderrufliche vollzogen ist werden diese ihr eine entscheidende Kraft einflössen:

„Du hast, o Majestät, als *Herrscherin* im Namen deiner langen Erfahrung einen Appell an die Weisheit und Klugheit deiner Minister gerichtet; und du bist nicht erhört worden! Richte als *Frau* wie als *Mutter* einen Appell an die Frauen und Mütter. Sage diesem Volke, dessen Schicksal dir anvertraut ist, sage Europa, welches auf dich gezählt hat: „Als Königin bin ich gezwungen, die Politik meiner Ratgeber gegenzuzeichnen; aber ich bin nicht gezwungen, Königin zu sein. Und wenn dieser Titel, dessen ich mich bedient habe, mich verurteilt, trotz meiner Anstrengungen mein Gewissen zu belügen und am Ende meiner Laufbahn Genosse der Gewalt, welche ich verabscheue, zu werden, dann habe ich als Frau das Recht und ich fühle, auch die Pflicht, darauf zu verzichten. — Ich bin alt, morgen vielleicht, in dem Augenblicke, wo die ersten Verwünschungen der Kämpfenden den Fluch des Himmels auf meine Regierung anrufen werden, werde ich Rechenschaft ablegen müssen von meinen 80 Lebens- und 60 Regierungs-Jahren vor demjenigen, welcher die irdischen Mächte richtet. Ich will nicht vor ihm erscheinen beladen mit einem letzten Kains-Werke, die Hände noch heiss von dem Blute und den Thränen derjenigen, welche er mir zu beschützen anvertraut hat und verantwortlich für das entsetzliche Gemetzel, zu welchem ich sie gezwungen haben würde. Lieber verzichte ich auf die Macht, die mich hierzu verurteilt, als dass ich diesen Kelch austrinken soll. Und ich gehe, meine letzten Thränen über das Unglück, welches zu verhindern ich machtlos bin, in der Einsamkeit zu weinen!“ — — — Thue dies, Königin von Grossbritannien! Und das englische Volk, welches dich bewundert und dich liebt, wird dich verstehen und dich unterstützen. Wo das gesetzmässige Ansehen der *Herrscherin* nichts vermochte, wird die moralische Macht der *Frau* alles vermögen. England wird, indem es sich freiwillig vor dem Wort der Liebe neigt, sich selbst vor der Welt, die anfing an ihm zu zweifeln, *ehren*. Und mehr als alle Kongresse und alle Versammlungen, die dieser heiligen Aufgabe gewidmet sind, wirst du, o grosse Königin, dazu beitragen, das Wort endlich verständlich zu machen, welches nicht weniger an die Nationen, als an die Einzelnen gerichtet worden ist und welches allein das Geheimnis der wirklichen Macht und des ewigen Glückes enthält:

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.“

Uebersetzt aus „l'Indépendance Belge“ von *Clementine Feldhaus*.

J. F. Oberlins Meinung vom Krieg.

Im Verlag von Eugen Strien in Halle erschien kürzlich „Johann Friedrich Oberlin, ein Lebensbild von Armin Stein.“

Dabei angelangt, wie Oberlin, der Pfarrer v. Steinthal, einige seiner Pfarrkinder verabschiedet, bevor sie in den Krieg gegen Oesterreich (1792) ziehen, spricht sich der Verfasser folgendermassen aus: „In den Krieg sollen sie ziehen, in die Schule des Satans, alle edlen, zarten Gefühle der Menschlichkeit in den Herzen zu ersticken und die Bestie zu entfesseln, die in der Menschenbrust verborgen liegt.“ Und dann folgt das Gebet Oberlins: „O Gott, Du Gott der Waffen! Warum müssen Menschen wider Menschen kämpfen? Wider wilde Tiere und Verbrecher sollte man sich bewaffnen, um die Erde von denselben zu reinigen, oder wenigstens zu hindern, dass sie schaden können. Aber die armen Völker, welche die Fürsten wider uns ausgesandt haben, sind weder solche Verbrecher, noch solche wilden Tiere; ihre blutgierigen Anführer sind es vielmehr, die diesen Namen verdienen. O barmherziger Gott, habe doch Erbarmen mit dem armen niedergedrückten Volk, schütze und befreie es! Oeffne die Augen der Fürsten, welche diesen Krieg anfangen, und lass ihnen mit Entsetzen das Verbrechen klar werden, dessen sie sich schuldig machen! Amen.

Herders Urteile über den Krieg.

(Fortsetzung.)

Auch auf die Linderung und Minderung des Krieges richtet Herder seinen Blick und fasst vornämlich die äusserste Fernsicht des ewigen Friedens scharf ins Auge, „Der grosse Friedrich nannte die Kriege Fieberanfälle der Menschheit. Dem Fieber ruft man einen Arzt. Auch dies Fieber wird seinen Arzt finden, der seine Anfälle wenigstens lindere oder mindere. Denn das Menschengeschlecht dauert fort; was eine Zeit nicht thun konnte, thut die andere.“ „Die Ode Klopstocks: „Der jetzige Krieg, bermerkte in der Art, diesen fürchterlichen Krieg (den nordamerikanischen Seekrieg) zu führen, Spuren einer zunehmenden Humanität. Sie wird Ihnen angenehm sein, auch nur als ein poetischer Traum, als das Gemälde einer glückweissagenden Phantasie, gewiss aber noch mehr als eine Prophetenstimme der Zukunft betrachtet . . . Was Klopfstock beim Seekriege bemerkt, liesse es sich prosaisch nicht auch beim Landkriege . . . , bei Behandlung stehender Heere in Friedenszeiten (diesem entsetzlichen Druck der Menschheit) bemerken? Durch Not gezwungen, wider unseren Willen müssen wir einmal, Gott gebe bald, vernünftigere, billigere Menschen werden.“ „St. Pierre hat durch seine Schriften in der Folge mehr Gutes gewirkt, als mancher blendende Schriftsteller seines Zeitalters. Seine Träume vom ewigen Frieden, von einer besseren Verwaltung der Staaten, von einer gewissenhaften Pflege der Menschheit können nicht immer Träume eines honneten Mannes bleiben, wie sie damals ein duldender Minister (Cardinal Dubois) nannte. Seine Grundsätze, seine Wünsche, seine Hoffnungen sind gewissermassen der Geist alles Guten und Würdigen in Europa geworden.“ So wird denn auch Herder durch den tobenden Krieg zur Erwägung der Friedensmittel geführt.

In Al Hallils Rede ruft er aus:

„Gehabt euch wohl
Ihr Helden, jetzt durch Mord und Totschlag! Mögen
Die Löwen eure Siege brüllen! Wetze
Der Tiger seine Klaun dazu, es singen
Erschlagne Heere drein, und Drachen zischen
Aus Wüstenein zerstörter Wohnungen!“

„Da jetzt im unseligsten Kriege (gegen die französische Republik), in dem ein zeitiger Friede so schwer wird, von Entwürfen zum ewigen Frieden so viel gesprochen wird, so teile ich Ihnen einen zu diesem Zweck gemachten wirklichen Versuch in den Worten dessen mit, der ihn berichtet. Zum ewigen Frieden. Eine irokesische Anstalt. Als die Irokesen einsahen, dass bei längerer Fortsetzung des Krieges (mit den Delawaren) ihr völliger Untergang die unausbleibliche Folge sein müsste, sandten sie Gesandte an die Delawaren mit folgender Botschaft: „Es ist nicht gut, dass alle Nationen Krieg führen, denn das wird endlich den Untergang der Indianer nach sich ziehen. Darum haben wir auf ein Mittel gedacht, diesem Uebel vorzubeugen; es soll nämlich eine Nation die Frau sein, die anderen kriegführenden Nationen aber sollen die Männer sein und